

Michel Velsers „Mandeville“ und Petrarcas geographische Schriften

Bemerkungen zu der Mandeville-Handschrift Supersaxo 94 der Kantonsbibliothek zu Sitten im Wallis

Eric John MORRALL

Michel Velser war Mitglied eines adligen Geschlechtes, der Freiherrn von Völs, dessen Stammsitz in Völs (jetzt italienisch Fiè) an den westlichen Abhängen des Schlerns in den Südtiroler Dolomiten gelegen ist¹. Das Dorf liegt einige Kilometer östlich von Bozen hoch über dem Eisacktal und der alten Verkehrsstraße, die zum Brennerpass, Innsbruck und Deutschland führt. Etwa 4 Kilometer von dem Dorf in nordöstlicher Richtung liegt auf der nördlichen Seite des Schlerns und in der Nähe der Ortschaft Seis die Ruine Hauenstein, Erbschloß Oswalds von Wolkenstein, dessen bunte autobiographische Reiselieder sehr wahrscheinlich durch Mandevilles Beschreibung einer (angeblichen) Reise zum Heiligen Lande und weiter nach dem Osten hin, zum Hof des Großchans von Cathay, in der deutschen Übersetzung seines Nachbarn und Zeitgenossen Michel Velser angeregt wurden.

Aber Michel Velser machte wahrscheinlich seinen ersten Versuch, die französischen «Voyages» zu übersetzen, nicht zu Hause in Tirol, sondern in Italien. Er diente dort als Schloß- und Gerichtsverwalter einem italienischen Adligen, namens Ludovico Bertone, in einer Burg zu Bardassano, einer Ortschaft, die unweit der Stadt und Kommune Chieri, bei Turin in Piedmont

¹ S. meine Aufsätze, *Michel Velser and his German Translation of Mandeville's „Travels“*, in *The Durham University Journal* (Zitiert: D.U.J.), vol. 55 (N.S. vol. 24), No. 1, 1962, S. 16-22; *Michel Velser, Übersetzer einer deutschen Version von Sir John Mandevilles „Reisen“*, in *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd 81, Heft 1 (1962), S. 82-91; *Oswald von Wolkenstein and Mandeville's „Travels“*, in *Mediaeval German Studies presented to Frederick Norman*, London, 1965, S. 262-272; *The Text of Michel Velsers „Mandeville“ Translation*, in *Probleme Mittelalterlicher Überlieferung und Textkritik, Oxforder Colloquium 1966*, hrg. von Peter F. Ganz und Werner Schröder, Berlin, 1968, S. 183-196 (behandelt das Verhältnis zur franz. Quelle und verzeichnet die mir damals bekannten Hss.).

liegt. In dieser Burg lernte er Französisch und sah zum erstenmal ein Exemplar der «Voyages»:

«wand do ich dises buoch von erst sach vnd von ersten franzos lernet das was jn einem landt das heist Pemunt vnd lit jn Lamperten da hatt ich jn huot ein burg vnd ein gantz gericht vnd die burg heist Bardansen vnd da hatt ich mengeley bücher do las ich allwegen jn dem.²»

Michel Velser war offenbar ein gelehrter, sprachkundiger Mann, der über eine Bibliothek verfügte. Er hatte auch gelehrte Freunde, denn er schenkte die erste Kopie³ seiner Übersetzung (Redaktion X), nicht aber ein Konzept, aus dem er dann eine zweite Fassung (Y) bearbeitete, einem gewissen Herrn Hans von Hornstein, Mitglied eines alten schwäbischen Adelsgeschlechtes, der 1366-67 als Prokurator der Deutschen Nation an der Universität Bologna tätig war. In den Annalen der Universität wird er als *rector ecclesiae* in Gebach, Diözese Konstanz, beschrieben; 1390 ist er als Pfarrer zu Seekirch, westlich von Biberach, und zuletzt als Pfarrer zu St. Stefan in Lindau bezeugt, wo er 1406 starb. Die Wirkung der deutschen Mandeville-Übersetzung im schwäbisch-alemannischen Gebiet ist in erster Linie diesem Manne zu verdanken. In Hinsicht auf die Verbreitung der Übersetzung ist auch die Tatsache nicht unwichtig, daß die älteste Handschrift, die erhalten ist, das lange Fragment in der Universitätsbibliothek in Halle *Yd 8 quart* (ca. 1400, = mein Sigel H), das — wie ich glaube — von dem ersten Konzept herrührt, einem in Italien lebenden *Teutonicus magister scholarum*⁴ angehörte. H ist die einzige von den mir bekannten 38 Handschriften, die in lateinischer Sprache geschriebene Kapitelüberschriften hat. Michel Velsers deutsche Übersetzung der «Voyages» scheint somit ihre erste Leserschaft unter deutschen Gelehrten, die in Italien tätig waren, gefunden zu haben.

Die (verlorene) französische Quelle seiner Übertragung, die er zum erstenmal in Bardassano las, stammte wahrscheinlich ursprünglich vom Hof der Visconti zu Mailand und Pavia. Denn wie ich aus Fehlern und Textverletzungen der deutschen Version feststellen konnte⁵, war diese Quelle mit einer Handschrift sehr eng verwandt, die früher Valentina Visconti angehörte, der Tochter Gian Galeazzos, unter dessen Herrschaft (1378—1402) die Familie Visconti den Gipfel ihrer Größe und ihres Glanzes erreichte.

Die Verbindung mit dem Visconti-Hof wird auch durch verschiedene Zusätze bestätigt, die Velser seiner Übersetzung einfügt, und die auf einen

² Zitat aus der Sittener Hs. S 94 [mein Sigel Si], Bl. 108 v; ich habe die abweichenden Versionen dieses bedeutenden Zusatzes zitiert und ausgewertet in *Zs. f. d. Phil.* 81, S. 87 f. In den hier angeführten Zitaten muß aus drucktechnischen Gründen auf die Wiedergabe von den über der Zeile geschriebenen Vokalen verzichtet werden. Ein hochgeschriebenes *e* der Hss. erscheint als Umlautszeichen (z. B. in *bücher, püch, möntsch*); hochgeschriebenes *o* und *v* werden folgendermaßen transkribiert: *buoch, grovß*. Die *n/m*-Kürzung wird ausgeschrieben. Der *r/er*-Haken wird durch Apostroph angegeben. Sonstige Kürzungen werden durch spitze Klammern < > angedeutet.

³ *S. D.U.J.*, 55, S. 19: «das erste püch das ich von diser materi schraib.»

⁴ Nach einem Vermerk auf Bl. Iv (nicht auf der Innenseite des Vorderdeckels, wie ich *D.U.J.*, 55, S. 18 irrtümlich schrieb).

⁵ *The Text*, usw., S. 185 f. Die Hs. ist jetzt in der Biblioteca Estense in Modena, Signatur *fonds francese* No. 33 (früher *XI. F. 17*), und wurde 1388 geschrieben.

Aufenthalt in Mailand und Pavia hindeuten. Ich führe diese Zusätze hier an mit einem Kommentar, der das Verhältnis der Sittener Hs. zu den anderen Handschriften erhellen sollte:

1) Er erzählt, daß er in der St. Theklakirche zu Mailand eine Reliquie gesehen habe, das Gebiß eines Pferdes, das aus einem Nagel des Heiligen Kreuzes gemacht worden sei. *Si* (Bl. 33^v) lautet: «das selb gebis ist ze meylan jn der statt jn lamperten ze obrest jn der kilchen vnd dz mag ein jegklich möntsch wol sehen der ze meylen ist gewesen vnd die selb kilch heist Sant Tecla das ich vch von meylen gesagt han dz seit her hans nüt jn sinem buoche.»

Dieser Zusatz erscheint nur in den Hss. der ersten Redaktion (X), d. h. Stuttgart Württ. Landesbibl. *HB V 86* [mein Sigel *A*], Basel, Universitätsbibl. *E. IV 1* [*Ba*] und Donaueschingen, Fürstlich Fürstenbergische Hofbibl. Nr. 483 [*D*], sodaß man daraus schließen kann, daß *Si* zu der X-Gruppe gehört. Diese Hs. stammt somit von dem Exemplar ab, das Michel Velser Herrn Hans von Hornstein schenkte — Variante: sant tecla *Ba*, zü sant Tega *D*, Tega *A* (*sant* fehlt); *Si* und *Ba* haben hier sicherlich die richtige Lesart *Tecla* gegenüber dem entstellten Namen *Tega*, denn es existierte tatsächlich in Mailand eine Kirche von SS. Thecla und Pelagia, die erst 1461 abgebrochen wurde⁶.

2) In dem Tiergarten des Herrn von Mailand, Gian Galeazzo Visconti, der im Schloßpark zu Pavia gelegen war, habe er ferner eine Ratte gesehen, die so groß wie ein Jagdhund war. *Si* (Bl. 70^r): «It (em) ir sond wissen das ich michel velscher der dis buoch hât ze tûtsch brâcht han ein ratten gesehen jn des von Meilant tier garten den hat man [Bl. 70^v] jm brâcht über mer der was als grovß als ein vogelhunt.»

Auch dieser Zusatz ist nur den X-Hss. gemeinsam. — Variante: vel[scher] Welfer *A*, Welser *D*, flelsch(er) *Ba*; der Name wäre nach der in den bair.-österreichischen Hss. vorkommenden Schreibung *Velser* zu emendieren. Die entstellten Formen des Namens in den alem.-schwäb. Hss. sind auf mundartliche Unterschiede zurückzuführen, z. B. die alem. Vermischung von mhd. *w-* und *v-* (s. K. Weinhold, *Alem. Grammatik*, Berlin, 1863, § 160, Anm., S. 125) und den Wandel *s* > *sch* (ebd. § 193, S. 160).

3) In demselben Tiergarten zu Pavia habe er ferner ein anderes Monstrum gesehen, einen Hund, der aus dem Ei eines Vogels geschlüpft sei, und den Heinrich von Bolingbroke, Earl von Derby, Sohn des Herzogs von Lancaster, Johann von Gaunt, *über mer* gebracht habe. Die Stelle deutet auf einen Besuch am Visconti-Hof hin, den Heinrich (ab 1399 Heinrich IV von England) im Mai 1393 auf der Rückreise von einer Pilgerfahrt nach Jerusalem abstattete, und erlaubt die sichere Datierung der deutschen Übersetzung in den Fassungen *X* und *Y* zu den Jahren 1393—99. Das Konzept, das nur noch in dem Fragment *H* erhalten ist, könnte einige Jahre früher entstanden sein, etwa um 1388, Datum der franz. Hs., die Valentina Visconti gehörte.

⁶ L. H. Cottineau, *Répertoire topo-bibliographique des abbayes et prieurés*, Mâcon, 1935-38, Band II, Sp. 1852.

Ich habe diesen Zusatz in der Version der Münchener Hs. in der Staatsbibliothek, Cgm. 332 [mein Sigel *M*] schon veröffentlicht und ausgewertet⁷. Zu bemerken ist hier nur, daß *Si* den Zusatz an derselben Stelle im Text (Bl. 83^r) bringt wie *A* und *D* und mit einem diesen Hss. entsprechenden Wortlaut (der Zusatz fehlt gänzlich in *Ba*). So kann kein Zweifel bestehen, daß *Si* zu der ersten Redaktion (*X*) gehört.

Die Verbindung Michel Velsers mit Mailand und Pavia, d. h. mit Orten, die als bedeutende Zentren des italienischen Frühhumanismus gelten können, ist also klar erwiesen. Zwischen 1353 und 1361 lebte Petrarca in und bei Mailand und im engsten Verhältnis mit den Visconti, denen er als Gesandter und Hofredner bei verschiedenen diplomatischen Missionen, u. a. 1356 an den Hof des deutschen Kaisers Karl IV zu Prag, diente. 1361 gelang es Galeazzo II Visconti, die Erlaubnis des Kaisers zu erwerben, die seit dem 11. Jahrhundert bestehende Rechtsschule in Pavia zu einer Universität zu erheben, deren *studium generale* fortan nicht nur Jurisprudenz sondern auch Medizin und die freien Künste umfaßte⁸. Pavia wurde auch besonders gern von deutschen Studenten besucht, wie Enea Silvio Piccolomini später berichten sollte⁹. Es wäre sonderbar, wenn Michel Velser keine Beziehungen zu den gebildeten Kreisen dieser Städte gehabt hätte und von dem neuen Geist des Humanismus, dessen bedeutendster Vertreter, Petrarca, so lange hier geweiht hatte, unberührt geblieben wäre. Bestimmte und klare Zeugnisse sind leider nicht vorhanden. Daß jedoch der neue Geist seine Übersetzung der «Voyages» anregte, werde ich unten zu erweisen versuchen.

Petrarca war ein viel bereister Mann. Das unstete Leben seiner späteren Jahre erfuhr er schon als Kind durch die ständigen Wohnungswechsel seiner Eltern. 1304 in Arezzo geboren, nahm ihn seine Mutter 1305 nach Incisa, einer Ortschaft bei Florenz; von hier siedelte die Familie 1312 nach Pisa, und ein Jahr später nach Avignon über. In seinem *Brief an die Nachwelt* erzählt er, wie er als junger Mann von einem Verlangen ergriffen wurde, durch Frankreich und Deutschland zu reisen; obwohl andere Ursachen vorgetäuscht würden, die Reise bei seinen Vorgesetzten zu rechtfertigen, so sei jedoch der brennende Eifer, Vieles zu sehen, der wahre Grund seiner Wanderlust gewesen:

*Quo tempore iuvenilis me impulit appetitus ut et Gallias et Germaniam peragrarem. Et licet alie cause fingerentur ut projectionem meam meis maioribus approbarem, vera tamen causa erat multa videndi ardor ac studium*¹⁰.

⁷ *Z. f. d. Phil.*, 81, S. 85 f.

⁸ Hastings Rashdall, *Universities of Europe in the Middle Ages*, new edition edited by F. M. Powicke and A. B. Emden, vol. II, Oxford, 1936, S. 52 f.

⁹ In einem Brief, in dem er einen Dozenten für die Universität Wien empfiehlt: *Nam cum ille sit ex primis Italiae doctoribus, multi remanebunt Viennae, qui nunc Baduam studii causa vel Papiam pergunt.* — *Opera quae extant omnia*, Basileæ, 1551, Epist. XL, S. 526.

¹⁰ Francesco Petrarca, *Prose* [eine Auswahl], a cura di G. Martellotti e di P. G. Ricci, E. Carrara, E. Bianchi, Milano/Napoli, 1955, S. 10 (*La Letteratura Italiana, Storia et Testi*, vol. 7), zitiert als Martellotti. Ich habe auch die folgenden Ausgaben von Petrarca's Werken benutzt: *Opere* [eine Auswahl], a cura di Giovanni Ponte, Milano, 1968 (Zit.: Ponte), und *Opera quae extant omnia*, Basileæ, 1581, per Sebastianum Henricpetri.

Auf dieser Reise, die er 1333 unternahm, sah er zum erstenmal Paris und freute sich, das Wahre von dem Fiktiven, was über diese Stadt erzählt wurde, zu unterscheiden. Von da aus reiste er nach Rom und erfüllte dadurch einen von Jugend auf gehegten Wunsch, die Stadt zu sehen:

In qua peregrinatione Parisius primum vidi, et delectatus sum inquirere quid verum quid ve fabulosum de illa urbe narraretur. Inde reversus Romam adii, cuius vidende desiderio ab infantia ardebam.

Seine Wanderlust verdankt er einem Interesse an den Sitten der Menschen und einer Freude an dem Anblick der unbekanntem Welt, wie aus einem anderen Bericht über diese Reise, den er an seinen Freund Iohannis de Columna schrieb, hervorgeht:

*Gallias ego nuper nullo quidem negotio, ut nosti, sed visendi tantum studio et iuvenili quodam ardore peragravi; Germaniam tandem Rhenique ripas attigi, contemplatus solícite mores hominum et aspectu telluris incognite delectatus, ac singula cum nostris conferens*¹¹.

Petrarca ist der beobachtende Geograph, der das Individuelle in den fremden Sitten der Nordeuropäer mit dem Heimischen, dem Italienischen, vergleicht. So zitiert er auch in einem Brief an Boccaccio die Bemerkungen Kaiser Friedrichs II über den Unterschied zwischen den Italienern und den Deutschen, die auf verschiedene Weise behandelt werden sollten. Für ihre Vorzüge müßten beide belohnt werden, für ihre Vergehen jedoch auf verschiedene Weise bestraft: die Italiener werden durch Begnadigung besser, die Deutschen dadurch nur «aufgeblasen», hochmütig, sie würden die Milde des Herrschers nur seiner Furcht vor ihnen zuschreiben:

*Esse has duas toto terrarum orbe precipuas ac prestantissimas nationes, inter se vero perlargiter differentes; utrorumque enim meritis eque premia deberi sed supplicium non ita. Nempe utrosque premio ad virtutem erigi, verum Italos venia meliores fieri et suum crimen et clementiam sui ducis agnoscere, Germanos impunitate tumescere, misericordiam imputare formidini, quo plus ignoveris plus ausuros*¹².

Im Jahre 1336 bestieg er den Mont Ventoux, einen im Nordosten der Provence gelegenen Berg, der nicht weit von seiner Heimat in Vaucluse entfernt war. Er wurde dazu allein durch die Gier angetrieben, die gewaltige Höhe des Ortes zu sehen:

*Altissimum regionis huius montem, quem non immerito Ventosum vocant, hodierno die, sola videndi insignem loci altitudinem cupiditate ductus, ascendi*¹³.

¹¹ *Familiarum rerum libri*, I, 4, Überschrift Ad Iohannem Columna Romane Ecclesie cardinalem, peregrinationis proprie descriptio, Martellotti, S. 810 (= *Opera*, 1581, I, III, S. 574).

¹² *Senilium rerum libri*, II, 1, Martellotti, S. 1036; zu Petrarca's geographischen Kenntnissen s. J. H. Whitfield, *Petrarch and the Renaissance*, Oxford, 1943, S. 87 ff., dieses Zitat auf S. 88, Anm. 2.

¹³ *Rer. fam. lib.*, IV, 1, Ponte, S. 644.

So tat Petrarca etwas, was bisher kein Mensch seit der Antike getan hatte: er stieg auf einen Berg, um seine Neugierde zu befriedigen¹⁴, zum Teil allerdings auch ein klassisches Beispiel nachahmend, denn er erzählt, wie er am Tage vorher bei Livius¹⁵ über Philipp von Mazedoniens Besteigung des thessalischen Berges Hämos gelesen habe. Auf dem Gipfel wendet er seinen Blick nach dem Süden und, indem er in der Ferne die erhabenen und mit Schnee bedeckten Alpen sieht, überkommt ihn ein Heimweh nach seiner italienischen Heimat:

Dirigo dehinc oculorum radios ad partes italicas, quo magis inclinatus animus; Alpes ipse rigentes ac nivose... iuxta michi visi sunt, cum tamen magno distent intervallo. Suspiravi, fateor, ad italicum aerem animo potius quam oculis apparentem, atque inextimabilis me ardor invasit et amicum et patriam revidendi.

Aber ganz abgesehen von seinen Reisen umfaßt Petrarcas Blick die Geographie des Mittelmeers und sogar der ganzen Erde. Ein Brief an Stefano Colonna vom April 1352 übersieht die jämmerliche politische Lage ganz Europas und der Welt. Zunächst werden die einzelnen Provinzen Italiens, Rom, Ligurien, Emilien, Venezien, Tuskanien u. s. w. angeführt, dann die verschiedenen Länder des Nordens, Britannien, Gallien und Deutschland, die Inseln und Länder des Mittelmeeres, Majorca, Sardinien, Corsica, Sizilien, Griechenland, Cypern, Kleinarmenien, das Heilige Land, und schließlich Asien und Afrika¹⁶. Die Berge Griechenlands und Kleinasiens, die Flüsse Indiens scheinen ihm ebenso bekannt zu sein wie diejenigen von Italien und der Provence, denn indem er seinem Freund Cola di Rienzo von den Gefahren erzählt, denen der Reisende in der Provence ausgesetzt ist, sagt er, sein Junge hätte mit weniger Mühe die Wälder des thessalischen Pelions und das Taurus-Gebirge Kleinasiens durchfahren, als die Ebene bei Orgon (Arrond. Arles), den Ganges und den Tiber leichter durchschwimmen können als die Durance:

*Facilius puer tuus, nemorosum Pelion, & argentes Tauri colles hyeme media, quam Orgonis planitiem autumnali tempore transivisset. Liberior Gangem & Tiberim quam Durentiam transnatasset*¹⁷.

In seinem *De Vita solitaria* behandelt er solche Themen wie *De quodam solitario apud Indos* und *Qualiter nostri principes comparantur Mahometo*¹⁸. Sein Interesse umfaßt die Völker des Nahen und Fernen Ostens, schließt auch die Tierwelt ein, wie solche Überschriften wie *De Elephantibus et Camelis*, *De Simiis et ludicris animalibus* und *De aviariis, avibusque loquacibus et canoris*¹⁹ zeigen.

¹⁴ S. Theodor E. Mommsen, *Medieval and Renaissance Studies*, edited by Eugene F. Rice, Jr., Cornell University Press, New York, 1959, S. 97.

¹⁵ Lib. XL, cap. 21.

¹⁶ Der Brief (*Fam. rer. XV, 7*) ist mir nur in einer englischen Übersetzung zugänglich, s. E. H. Wilkins, *Petrarch at Vacluse, Letters in Verse and Prose*, University of Chicago, 1958, S. 97.

¹⁷ *Liber sine titulo*, Epist. II, *Opera*, 1581, S. 711.

¹⁸ Liber II, sectio VI, cap. 2, sectio IV, cap. 6, *Opera*, 1581, S. 276, 271.

¹⁹ *De Remediis utriusque fortunae*, liber I, dial. LX, LXI, LXIII, *Opera*, 1581, S. 56, 58.

Solche Kapitelüberschriften erinnern an entsprechende Berichte in Mandevilles «Voyages». Man vergleiche z. B. Kapitel XVIII: *Des custumes es isles enuiron Ynde*, Kapitel XV: *Des custumes des Sarazins et de leur lay... et del commencement de Machometh* und die vielen Stellen in der Reisebeschreibung, die von Elephanten, Kamelen, Krokodilen, sprechenden Vögeln (*Psytakes*)²⁰ und noch seltsameren Tieren und Monstren handeln.

Besonders auffällig ist Petrarcas Bericht von der Utopie der Brahmanen, *De Vita, Moribus ac ritu Bracmanorum*²¹, mit dem man Mandevilles Erzählung *De la bounte des gentz en lisle de Bragmay*²² vergleichen kann. Petrarca scheint über dieses Volk (und den von ihm kaum zu unterscheidenden indischen Stamm der Gymnosophistae = Mandevilles *isle de Gysonophe*) einige Forschungen unternommen zu haben, denn er erzählt, wie er einen Brief von dem Philosophen Calanus, einem Brahmanen, an Alexander den Großen gefunden habe, und zwar unter den Briefen von St. Ambrosius. In dem Archiv der St. Ambrosius-Kirche zu Mailand habe er ferner unter St. Ambrosius' Büchern einen Bericht von einem Gespräch zwischen dem *nudus senex Dyndimus* und Alexander gesehen; das Buch sei allerdings nicht von Ambrosius geschrieben, sondern seiner Meinung nach von Palladius:

*Nam Calani epistolam, quam dixi, ne quis dubitet, ipse Ambrosius epistolis suis immiscuit, huius [d. h. Dyndimi] vero non epistola, sed cum ipso rege [Alexandro] colloquium extat. Longum quidem, & ab omni parte liberimum in eo libro, quem de Brachmanorum vita suo nomine scriptum, supra retuli, qui licet non plene mihi redoleat Ambrosii stilum, inter Ambrosii tamen libros medius est, ingenti quodam et venerabili, & vetusto volumine librorum eius, quod in Archivo Ambrosianae Mediolanensis ecclesiae custoditur, quantum sane haud fortuitis suspicionibus auguror, non Ambrosii sed Palladii liber est*²³.

Offensichtlich war Petrarca über die Identität dieses Volkes der Brahmanen unsicher. Er erwähnt, daß sie *a Gymnosophistis nec secta, nec moribus differentes, nec re ulla* seien, weist jedoch auf den syrischen Philosophen Bardasanes (gest. ca. 222) hin, der die Gymnosophistae in zwei Sekten eingeteilt habe:

nisi Bardasanes vir Babylonius, & ob id saltem vicinitate plagarum fidem meritis, Gymnophistas apud Indos, in duo dogmata divisisset, quorum unum appellat Brachmanos, alterum Samaricos.

Die Brahmanen gehörten deshalb scheinbar zu dem größeren Volksstamm der Gymnosophistae:

ut appareat generis nomen esse Gymnosophistas, Brachmanas speciei.

Gerade über dieselbe Frage von der Identität dieses Volkes hat sich Michel Velsers Gedanken gemacht, denn in einem selbständigen Zusatz, der nur in den Hss. der X-Gruppe überliefert wird, sucht er durch einen Hinweis

²⁰ George F. Warner, *The Buke of John Maundeuill*, London, Westminster, 1889, S. 81, 66; für die Tiere s. Register.

²¹ *De vita sol.*, II, sectio VI, cap. 1, *Opera*, 1581, S. 275; vgl. Martellotti, S. 510 ff.

²² Warner, *op. cit.*, S. 144.

²³ Die Vermutung über den Verfasser war richtig, s. Martellotti, S. 515, Anm. 3.

auf die Alexandersage und den legendären König der Brahmanen, Dindimus, ein Licht auf das Rätsel zu werfen:

Si (Bl. 118 r): «Eztlich lút heissent die jsel die jsel der trúw aber sy heissent sy bragine (aber als verr ich mich verstán so wenn ich es sy die jsel da kúng alexander von sagt wand er jn sinem buoch ovch sagt jn der licher wis von einem kúng den heist er Regem dyostolum). »

Varianten: als ver' ich *Ba* (ich michel *D*), als ich Michel Welffer *A*. Regem (fehlt *A*) dyastolum *D* (diostulum *Ba*, dyastolum *A*).

Man könnte hieraus schließen, daß unter den gelehrten Kreisen Mailands, vielleicht durch Petrarcas Schriften, eine Diskussion angeregt wurde, an die Michel Velser anknüpft. Es ist jedenfalls seltsam, daß er sich gerade an dieser Stelle genötigt fühlte, seinen Text zu glossieren, was er im allgemeinen nur selten tut. Aus dem lateinischen Titel *Regem* könnte man mit einiger Wahrscheinlichkeit folgern, seine Quelle sei ein lateinisches Alexanderbuch.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß Petrarca, wie Mandeville, eine Reisebeschreibung zum Heiligen Lande verfaßte, das *Itinerarium Syriacum, in quo quicquid per Europam vel Asiam peregrinis Hierosolymitanis memorabile occurrit, diligentissime describitur*²⁴. Obwohl er selbst die Küste von Genua bis Neapel entlangefahren war, beruht das Werk, wie die «Voyages», im allgemeinen nicht auf eigener Erfahrung, sondern auf literarischen Quellen und Karten, die er studiert hatte:

Poscis ergo, vir optime, quoniam me non potes, comites has habere literulas, in quibus, que oculis ipse tuis mox videbis, ex me, qui ea certe nec dum vidi omnia, nec unquam forte visurus sim, audire expetis, mirum dictu, nisi quia passim multa, quae non vidimus ignoramus.

Er verzeichnet die vielen Stationen an der Küste Italiens von Genua bis zur Meeresenge von Messina, Taranto und Brindisi, dann die Route über die Adriatische Küste, Kreta und die Inseln des Griechischen Archipelagus, Zypern, die Küstenstädte Palästinas, Tortosa, Tripolis, Baruth, Sur, Caesarea, Iapha und Astalon (Petrarcas Vorliebe für gehäufte Ortsnamen ist überall sichtbar) bis Accon und Jerusalem, danach südlich über den Berg Sinai und die Grabstätte der Hl. Katharina bis zum Neuen Babylon (Altkairo) und Alexandria. Die verschiedenen Orte werden mit geographischen, schiffahrtskundigen Auskünften, mit Hinweisen auf die umgebende Landschaft und vor allem mit ständiger Bezugnahme auf Figuren und Autoren des klassischen Altertums wie Cicero, Virgil, Plinius Secundus u. s. w., erläutert. So heißt es z. B. von der Fahrt an der ligurischen Küste:

viginti nisi fallor millia passuum emensus [von Genua aus], extentum in undas promontorium, Caput montis ipsi vocant, obvium habebis, & Delphinis [= Portus Delphini, bei Portofino], sive ut nautae nuncupant, Alphini portum perexiguum, sed tranquillum, & apricis collibus abditum (S. 557);

oder von Piombino und der Insel Elba:

quinquaginta inde [von Corsica] vel non multo amplius passuum milli-

²⁴ *Opera*, 1581, S. 557-564; s. E. H. Wilkins, *Petrarch's Eight Years in Milan*, Cambridge, Massachusetts, 1958, S. 161 ff.

bus Plumbinum insigne oppidum. Ad laevam fertili sedet in colle, portus subest, nec multarum capax navium, & securitatis ambiguae, ad dexteram exiguo spatio Ilva est insula, inexhaustis chalybum generosa metallis, ut Maro ait: perhibent qui longiores ibi traxerunt moras, omnia illic ad vitam optimam pervenire (S. 558);

oder von den griechischen Inseln:

Hic Coos Hippocratis, Lesbos Theophrasti, Samos Pythagoræ patria (S. 561).

Seine geographischen Kenntnisse des Mittelmeeres ergeben sich offensichtlich aus seinem überwiegenden Interesse für die Literatur und die Welt der lateinischen und griechischen Antike.

Bei Mandeville fehlt im allgemeinen der häufige Hinweis auf die Antike bis auf einzelne Bemerkungen wie *Et puis passe par la isle de Cohos et par lisle de Langho, des quelles isles Ypocras fuist sires* (Warner, S. 12). Sonst kann man zwischen den «Voyages» und Petrarcas geographischen Schriften und Briefen eine manchmal verblüffende Ähnlichkeit feststellen, und zwar nicht nur in stofflicher Hinsicht, sondern auch was die Einstellung der beiden Verfasser anbelangt, d. h. die Neugierde auf fremde Länder und deren Sitten, den Drang zu sehen, zu erfahren und vor allem seine Erlebnisse oder Kenntnisse andern mitzuteilen. Bei Mandeville wie bei Petrarca ist der weite Blick für die ganze Erde, die Aufzählung der Namen, dieselbe Freude an dem Reichtum der natürlichen Welt zu finden. Als vergleichender Beleg sei hier die Stelle aus dem Prolog der «Voyages» angeführt:

ieo Johan Maundeuille . . . qi . . . ay veu et enuironne meint pays et meinte diuerses prouinces et meintes diuerses regions et diuersez isles, et ay passe par Turkye, par Armenye la petite et la grande, par Tartarie, par Persye, par Sirie, par Arabe, par Egipte la haute et la basse, par Libie, par Caldee, par grant partie de Ethiopie, par Amazonie, par Ynde la meinour et la moiene et de la maiour vn partie, et par mout des diuerses isles qi sunt enuiron Ynde, ou y demorerent multz des diuerses gentz de diuerses leyes et de diuerses faceons — des quelles terres et isles ieo parleray pluis pleignerement et deuiseray ascune partie de choses qi y sont, quant y serra lieu demparler . . . (Warner, S. 2).

Petrarca besuchte Nordfrankreich und Belgien, einschließlich Lüttich (*vidi Leodium, insignum clero locum*²⁵), im Sommer 1333 — zu früh als daß er bei der Entstehung der französischen «Voyages» (nach 1356) irgendwie anregend gewirkt haben könnte. Daß er jedoch mit seinen vielen Briefen an die Gelehrtenwelt Europas das geistige Klima schuf, das den Erfolg der «Voyages» überall sicherte, ist nicht zu bezweifeln. Besonders die mailändischen Exemplare der «Voyages» befriedigten dieselben geographischen Interessen, entsprachen denselben Geschmacksrichtungen, die in Petrarcas geographischen Schriften zutage treten. Dieselben Kreise, für die er eine

²⁵ *Fam. rer. lib.*, I, 4, Martellotti, S. 812. Petrarca besuchte Paris zum zweiten Male 1360-61, s. ebd., S. 10, Anm. 5.

Descriptio proprie peregrinationis, die *Vita solitaria* und das *Itinerarium Syriacum* bestimmte, fanden sicherlich genau soviel Interesse an Mandevilles Reisebeschreibung. Das *Itinerarium* wurde im März 1358 sogar in Mailand geschrieben und an einen Mailänder Freund, Giovannolo da Mandello, adressiert²⁶.

Die französischen «Voyages» zirkulierten im Visconti-Hof vor 1388. Es waren derer mindestens zwei, vielleicht mehr. Die Handschrift, die, wie oben erwähnt, 1388 für Valentina Visconti gemacht wurde, wurde nach Jules Camus wahrscheinlich von einem Codex abgeschrieben²⁷, der ursprünglich Eigentum ihres Großvaters, Galeazzo II (gest. 1378), des Gründers der Bibliothek zu Pavia, war. Eine dritte Kopie, die sicherlich vor 1399 geschrieben wurde, könnte durch Michel Velsers (verlorene) französische Quelle vertreten werden. Ob diese jedoch vom Visconti-Hof stammte, ist wahrscheinlich, aber nicht mit absoluter Sicherheit festzustellen.

Der deutsche Übersetzer wurde von diesem Werk angezogen, weil er selbst ein belesener und gelehrter Mann war und an dem neuen Geist des geographischen Forschens warmen Anteil nahm. So war er, wenn auch nur mittelbar, von dem regen Geist des großen Humanisten beeinflusst. Ein persönlicher Kontakt zwischen den beiden ist unwahrscheinlich, denn Petrarca starb im Jahre 1374, als Michel Velser nur erst ein Kind oder junger Mann war. Er urkundet 1372 als Unmündiger, ohne eigenes Siegel, in den Annalen des Neustifts zu Brixen²⁸.

Seine geographischen Interessen könnten durch die Lage der Kommune Chieri, wo er auch weilte, Anregung gefunden haben. Denn Chieri liegt auf einer Hauptstraße, die Pilger und andere Reisende von jenseits der Alpen bis Genua führte²⁹. Er hatte zweifellos Gelegenheit, mit Matrosen, vielleicht sogar mit den Kartographen Genuas, zusammenzukommen, die gerade zu dieser Zeit die *portolani*, die Küstenkarten, Vorgänger der Weltkarten, entwickelten, denn er erwähnt ein Gespräch, das er mit einem Genuesen gehabt habe, der den Hof des Großchans von Cathay besucht haben will. Der Übersetzer fügt diesen Zusatz ein, um die Glaubwürdigkeit seines eigenen Berichts vom Hof des Chans durch einen angeblichen Augenzeugen bestätigen zu lassen, und, um die Wahrheit noch mehr zu bekräftigen, gibt er dem genuesischen Reisenden einen Namen. Er nennt ihn *her von Serrafall*, das auf die Stadt Serravalle Scrivia (nördlich von Genua) weisen könnte. Genuesische Kaufleute sind in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der chinesischen Hafenstadt Amoy (Zayton) bezeugt, wie aus den Berichten der Franziskaner Missionare (Andreas von Perugia, Bischof von Zayton, 1326, und Johannes

²⁶ Wilkins, *Petrarch's Eight Years in Milan*, S. 161.

²⁷ Diese Vorlage sieht Camus in einer Pergamenths., die in dem ältesten, 1426 geschriebenen Katalog der Bibliothek der Visconti aufgeführt wird, s. *Les «Voyages» de Mandeville copiés pour Valentine de Milan*, in *Revue des Bibliothèques*, IV, Paris, 1894, S. 17 f.; vgl. Elisabeth Pellegrin, *La Bibliothèque des Visconti et des Sforza, ducs de Milan, au XV^e siècle*, Paris, 1955, S. 276, n^o 915.

²⁸ S. meinen Aufsatz in *D. U. J.*, 55, S. 21.

²⁹ *Zs. f. d. Phil.*, 81, S. 90 f.

Marignola, c. 1346) hervorgeht³⁰. So könnte es möglich sein, daß Velser hier einen echten Kaufmann beim Namen nennt. Mit der nationalen Empörung gegen die mongolische Herrschaft und der Gründung der auslandsfeindlichen Ming-Dynastie im Jahre 1368 wurden jedoch Europäer nicht mehr in China geduldet. So ist Velsers Erzählung von einem Reisenden beim Großchan sehr wahrscheinlich eine Erfindung. Ich verstehe unter dem Namen *Serrafall* eher einen verdeckten Hinweis auf einen gewissen Iohannis de Serravalle, einen Lehnsmann des Grafen von Savoyen, der im Jahre 1397 das Vikariat von Chieri innehatte und wahrscheinlich aus Faverges im Departement Haute-Savoie stammte. (Eine Ortschaft Serraval liegt einige Kilometer nördlich der Stadt.) Es ist möglich, daß Velser hier einen Gönner oder Bekannten beim Namen nennt, ohne ihn durch Anführung eines Vornamens direkt zu identifizieren und damit die Glaubwürdigkeit seines angeblichen Augenzeugen zu gefährden. Die ganze Stelle muß jedoch als ziemlich rätselhaft angesehen werden.

Das Bahnbrechende für die deutsche Literatur an Michel Velsers «Mandeville» ist die sorgfältige Unterdrückung der Quellen, der Verzicht auf eine *auctoritas*. Die Reisebeschreibung ist allem Anschein nach Autobiographie, ein Bericht von einer Weltreise, der auf persönlicher Erfahrung und Beobachtung beruht:

A (Bl. 2^{vb}): «Und von landen und ynselen wil ich úch sagen . . . wie sie gestalt sind, und ich das alles selb gesehen hon.³¹»

Dem Menschen des Mittelalters werden die Augen geöffnet. Michel Velser übermittelt den Deutschen etwas von Petrarcas Entdeckerfreude, seiner Lust, die Fremde zu sehen, und seinem Bedürfnis, andere Völker mit dem eigenen zu vergleichen. Er beginnt den Bericht über die Griechen z. B. mit der folgenden Erklärung:

(Bl. 5^{vb}) «so tuon ich es dar umb das ich úch es gehaissen hett zesagend von irem gelouben und ir wyße, und da von daz es daz erst land ist das ander buochstaben hatt *wann wir*.³²»

Und er beruft sich auf die Neugierde seines Publikums:

³⁰ Cf. C. R. Beazley, *The Dawn of Modern Geography*, vol. III, New York, 1949, S. 180, 295, 481. — Ich habe diesen Zusatz in *Zs. f. d. Phil.*, 81, S. 90 behandelt und damals die Variante in der Hs. *Ms* (München, Stadtbibl. L 1603) Bl. 148^v vorgezogen, in der es heißt: «ich . . . ward zu red mit einem gennaw' der waz .XVIII. jar enhalb mers gewesen *bey einem h'rn* von Sarrafal.» Die richtige Lesart wird wohl jedoch die der Hs. *M* (München, Staatsbibl. Cgm. 332) Bl. 84^r sein: «. . . gewesen *vnd ist her* von Serrafall.» Denn *Ms* ist vom Original weit entfernt, wie meine Untersuchungen zum Stemma inzwischen erwiesen haben, verdient deswegen nicht die Beachtung, die ich ihm damals schenkte. — Zu der Identifizierung des Namens s. auch *The Text* usw., S. 187.

³¹ *A* bietet den vollständigsten Text, und ich habe diesen schwäb. Kodex als Leiths. für eine kritische Ausgabe, die bald in der Reihe der Deutschen Texte des Mittelalters erscheinen wird, gewählt. Bei diesem Zitat und den folgenden Auszügen sind Kürzungen gelöst. Variante: und als *bis* hon]fehlt *Ba*, *D* und *Si*, vgl. *solonc ceo qil me puet souenir Warner*, S. 3.

³² wann (denn *Si*) wir *D Si*, dann wir haben *M*, fehlt *A*, Et pur ceo qe ceo est la priere pais variant et descordant en foy et en lettres de nostre pais de cea *Warner*, S. 11.

« Wann man vil lút findet die es gern sähend und ouch hörent und niement in fröd und lust da von, wann sie wunderlich ding sehent und hörend sagen.» Als Lehrer bekämpft er die Unwissenheit, und er bietet seine Erlebnisse denen an, die in seine eigenen Fußstapfen treten wollen:

(Bl. 53^{va}) «Und was ich hie geschriben hon daz hon ich geton dar umb das man mengen menschen findt dem nüntz kundig ist von den sachen die enthalb meres sind, und och dar umb, ob yeman³³ muot hett hin úber, das er sich dester baß möcht verrichten wa hin er sölt. »

Obwohl Mandeville manche Erzählung einfügt, die die Nichtigkeit aller irdischen Güter einprägt, ist die natürliche Welt für ihn im allgemeinen alles andere als sündhaft und korrupt. Als Lehrer ist die Natur unvollkommen, und deswegen kann man den Aberglauben der Heiden verstehen und entschuldigen:

(Bl. 31^{va}) «vil minder ist es ain wunder ob die haiden das geloubend, die ander ler nit hond wann waz sie die natur leret.»

Was in der Natur besteht — und sei es noch so seltsam — ist jedoch von Gott geschaffen und deswegen zu bejahen. So rechtfertigen sich die Nackten von Lamori:

(Bl. 33^{rb}) «und [sie] sprechent also, es sölle von recht yederman nackent gon, wann unser herre geschuoff Adam und Eva nackent, und es sölle kain mensch sich vor dem andern schemen, *das es zögt das got an im geschaffen hedt, wann wie die natur ains geschaffen hab, deß sölle sich nieman schemen.*³⁴ »

Ein indisches Volk, das einen Abgott, halb Ochs, halb Mensch, anbetet, wird nicht verdammt; im Gegenteil, er gibt eine vernünftige Erklärung:

(Bl. 31^{rb}) «sie sprechent ouch daz der ochse sy daz hailigest tier und daz nützet daz in der welt sy, wann er tuot alles guot und kain böß sach . . . [und] der mensch ist die edlest creatur uff der erde.»

Hier klingt das Vertrauen auf den Menschen in seiner geistigen und körperlichen Vorzüglichkeit an, das bei Petrarca und später bei Johannes von Tepl *Ackermann aus Böhmen* einen allerdings beredteren Ausdruck findet:

«Solt gotes allmechtige und wirdige hant so ein unreins und unfletigs menschwerk haben gewurket, als ir schreibt, streflich und gemeilter wurker wer er; so stunde auch das nicht, das got alle ding und den menschen uber sie allzumal gut het beschaffen . . . der mensch ist das allerachtberst, das allerbehendest und das allerfreiost gotes werkstuck. Im selber gleich hat es got gebildet.³⁵»

³³ yeman *D* (*Ba, Si*), nieman *A*.

³⁴ das *bis* schemen] fehlt *A*, ergänzt aus *D* (sülle, schämen) = *Si*.

³⁵ Hrg. von L. L. Hammerich und G. Jungbluth, Kopenhagen, 1951, cap. 25, S. 180; vgl. Petrarca, *De remediis utriusque fortunae* II, XCIII, *Opera*, 1581, S. 184, vom Menschen als Ebenbild Gottes und von seinen geistigen Vorzügen und Künsten als Grund zur Freude: *An autem ut ex multis summam deliberem, parva vobis gaudii causa est, imago illa similitudo Dei creatoris, humana intus in anima, ingenium, memoria, providentia, eloquium, tot inventa, tot artes huic animo famulantes*, u. s. w. (geschrieben 1354 in Mailand, s. Wilkins, *Petrarch's Eight Years in Milan*, S. 66).

Die deutsche Reisebeschreibung wirkte zunächst in der unmittelbaren Umgebung von Michel Velsers Heimat in Tirol. Denn sein Nachbar Oswald von Wolkenstein kannte sicherlich das Werk, machte Auszüge in seine *Reisenotata*, teilte Mandevilles Wanderlust und Neugierde und wurde, wie ich glaube, dadurch angeregt, seine eigenen Reiseerlebnisse in Versen aufzuschreiben. Diese Reiselieder geben seine Erlebnisse mit einer Unmittelbarkeit, einer ins einzelne gehenden Wahrhaftigkeit und Lebendigkeit wieder, die modern anmutet. Der Stil Oswalds Lieder, die Vorliebe für gehäufte Ortsnamen, die Lust am Sehen und das Erfassen der Natur erinnert auch an Petrarca. Ein Beispiel ist das Gedicht *Durch Barbarei, Arabia* mit dem langen Verzeichnis der Länder, in denen er gewesen ist, und der Beschreibung der Alpenlandschaft bei Ratzes am Schlern:

«In Races vor Saleren,
daselbs belaib ich an der e,
mein ellend da zu meren
vast ungeren.
Auff ainem runden kofel smal,
mit dickem wald umbfangen,
vil hoher berg und tieffe tal,
stain, stauden, stöck, snee stangen
der sich ich teglich ane zal.»

oder das Frühlingslied mit der Beschreibung der Seiser Alpen:

«Zergangen ist meins herzen we,
seid das nu fliessen wil der snee
ab Seuser alben und aus Flack,
hort ich den Mosmair sagen.
Erwacht sind der erden tünst,
des meren sich die wasser rünst
von Castellrut in den Isack,
das wil mir wol behagen.
Ich hör die voglin gros und klain
in meinem wald umb Hauenstain
die musick brechen in der kel,
durch scharpfe nötlin schellen . . .³⁶»

Zu vergleichen wäre Petrarcas Beschreibung der Seen und Berge Oberitaliens:

*illic Larium videbimus . . ., qui Comum adiacet . . . Videbimus Verbanum, qui lacus Maior ab incolis dicitur, quem Ticinus intersecat . . . Videbimus impendentes lacubus alpes, aëreas, ac nivosas aestate, gratissimum spectaculum, & sylva[s] astra tangentes atque inter concava rupium, quaerulos rivos, summisque de montibus, magno cum sonitu cadentia flumina, & quocumque te verteris, avium murmur ac sonitum*³⁷.

³⁶ *Die Lieder Oswalds von Wolkenstein*, hrg. von Karl Kurt Klein, Tübingen, 1962, S. 143,295 (*Altdt. Textbibliothek*, Nr. 55).

³⁷ *Fam. rer. lib. VIII, Epist. V, Opera*, 1581, S. 696.

Ein scheinbar wirklichkeitsnahes, mit Namen und anderen geographischen Einzelheiten gespicktes Landschaftsbild gibt Velsers Mandeville:

A (Bl. 4^{vb}, die kursiv geschriebenen Wörter sind nach *D* korrigiert bzw. ergänzt): «Constantinopel . . . hat ainen arm von dem mer, den haissent sie Hellen Spont, die andern haissent *in* Routh, ettlich haissent *in* Sant Jörgen arm . . . Und gen der höhin des *großen* meres da was Troya gar uff ainem schönen plon ze nechste by dem gestad deß wassers. Und noch mag man wol senhen wa die statt ist geweßen. Umb Kriechen ist etwa manig ynself, aine haisset Calastre, die ander Galgass, Gritighe, Cessbria, Murtan Flazan, Molle, Carpate, Lempire . . . In dem selben land *da* ist gar ain hoher berg gen Macedonia veretz. Und der berg haisset Olymphus, und der schaidet Macedonia und Tratziam von anander. Und der ist also hoch das er über die wolcken gatt. Und da ist ouch ain ander, der haisset Athos. Der ist als hoch dar ez schatten gitt byß zuo der ynself die da haisset [5^{ra}] Lempire.»

Beda Weber meinte, daß Oswald Petrarcas Lieder kannte³⁸. Ich glaube vielmehr, daß, insofern ein Petrarca'scher Stil in seinen Gedichten zu erkennen ist, dieser durch Michel Velser vermittelt wurde. So wäre der geographische Realismus Oswalds, jedenfalls zum Teil, durch ein Werk angeregt, dessen «Wahrheit» völlig vorgetäuscht wurde. Wenn diese Vermutung richtig ist, so spielte Velsers «Mandeville» eine schöpferische Rolle in der Geschichte des deutschen Frühhumanismus.

*

Michel Velser gab die erste Redaktion seines Werkes (*X*), wie oben erwähnt, dem Priester Hans von Hornstein, der sie wohl nach Hause trug, denn erhalten ist eine beschränkte Anzahl von sehr nah verwandten Handschriften, die alle aus dem schwäbisch-alemannischen Sprachgebiet und vermutlich von diesem Original herkommen. Bisher waren mir drei Hss. bekannt, die zu der *X*-Gruppe gehörten, nämlich die schon erwähnten Hss. *A*, *D* und *Ba*. Die Hs., die jetzt zu den Beständen der Kantonsbibliothek in Sitten gehört (Signatur *S 94*), ist sicherlich Nachfahre desselben Originals und mit den drei anderen Hss. nah verwandt, wie ich oben dargetan habe. Ich bin erst vor kurzer Zeit durch einen freundlichen Hinweis des Herrn Professors Guy de Poerck auf diese Hs. aufmerksam gemacht worden. M. André Donnet, alt Archivar des Kantonsarchivs, schickte mir bereitwilligst einen Mikrofilm und half mir bei der Untersuchung der Hs., die ich im Sommer 1970 an Ort und Stelle einsehen durfte. Den beiden Herren möchte ich meinen aufrichtigen Dank sagen.

Im folgenden gebe ich eine Beschreibung der Hs. und versuche die Provenienzen aufzuzeigen.

Der Kodex ist mit einem einfachen Einband versehen, bei dem nur der Rücken und etwa die Hälfte der Holzdeckel mit dunkelbraunem Kalbsleder überzogen sind. Der Vorderdeckel ist modern; eine Schließe mit modernem

³⁸ *Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche*. Innsbruck, 1850, S. 131.

Lederriemen ist vorhanden. Auf dem Rücken (oben) ist ein Papierzettel mit der Inschrift «Vondem / gelobten / Land» aufgeklebt; unten ein zweiter Zettel mit der Signatur «S 94». Auf der Innenseite des Hinterdeckels sind Federproben: *Datum Datum et actum die et loco sup'a* und ein eingeritztes vier-eckiges Muster. Federproben und lateinische Sätze stehen auch auf dem Vorsatzblatt (recto): *IN no Dom / Q* [große Initiale] *uando fiet voluntas tua Domine?* / *secund(um) multidu . . tuar(um) [?] de / iniquitat(es) me . . .* [unleserlich] / *S* [Initiale] *i iniquitates observaveris domine quis sust . . . odi . . . / Quia apud te p(ro)tracta [?](et) non plus de caro'.* / Auf der Verso-seite weitere Federproben (Buchstaben). Das Nachsatzblatt (recto) trägt folgende Inschrift: *I* [Initiale] *tem die muot / ter het mier gen. / 5. gros 2 Kr.'* [? = geben 5 Groschen 2 Kronen] in einer Hand des 15. Jahrhunderts; (verso) *Ye requiero grace etc.*

Die Hs. besteht aus einem Vorsatz- und Nachsatzblatt (beide Pergament) und 120 Papierblättern in 10 Lagen von je 12 Blättern. Die erste Rectoseite von jeder Lage ist in dem unteren Rand mit einem Buchstaben (a bis k) versehen. Blattreste sind vor Bl. 1 und nach Bl. 120 ersichtlich. Die Folierung ist in modernen arabischen Ziffern geschrieben. Größe des Blattes: Höhe 285, Breite 200 mm; der einspaltige Schriftspiegel ist mit Tinte eingezeichnet, Höhe ca. 190, Breite ca. 115 mm (Bl. 1^r). Wasserzeichen: 1. (Bl. 4 und 5), zwei Kreise, die mit einer Linie verbunden sind, die Linie endet in einem Kreuz; bei C. M. Briquet, *Les Filigranes*, deuxième édition, Leipzig, 1923, steht nichts Ähnliches, am nächsten ist vielleicht Nr. 3169 (Pisa 1369); 2. (Bl. 6), zwei Kreise, in etwa Briquet Nr. 3212 (Sitten 1359) vergleichbar. Das Papier ist dick und von schlechter Qualität, z. T. bräunlich. Die ersten Blätter sind ziemlich verschmutzt, Bl. 1 auch an den Rändern zerrissen. Braune Farbflecken auf Bll. 4^r—7^v. Der Schreiber gebrauchte eine kleine aber regelmässige Schrift, die etwa mit Crous-Kirchner³⁹, Abb. 33 (Oberheini-sche Bastarda) vergleichbar ist. Die Zeilenzahl variiert zwischen 32 (Bl. 1^r) und 26 (77^r). Schwarze und rote Tintenkleckse auf verschiedenen Seiten. Der Schreiber hat anscheinend die Kapitelüberschriften am Rande für den Rubri-kator vorgeschrieben; Vormerkbuchstaben für die Initialen sind auch am Rande angegeben. Kapitelüberschriften sind rot; rote Strichelung auf ein-zelnen Buchstaben im Text. — Federproben und Kritzeleien, wahrscheinlich von späterer Hand, erscheinen hier und da auf den Rändern der Blätter, z. B. auf Bl. 4^r im rechten Rand «h h h b b b» und unten «lach mich an vnnd». Auf Bl. 114^r sind im unteren Rand zwei Männerköpfe (der eine mit Hut und Federbusch) in schwarzer Tinte von ungeschickter, späterer Hand eingezeich-net. Dieselbe Hand versuchte auf Bll. 114^v und 115^r Drachenfiguren nachzu-zeichnen.

Besonders auffällig sind in dieser Handschrift die Initialen, die kolo-rierte Federzeichnungen in grüner, roter und goldener Wasserfarbe darstel-len. Die große Initiale D auf Bl. 1^r (Höhe 113, Breite 60 mm) enthält z. B. eine männliche Figur in Porträtgröße mit grünem Gewand; um den Kopf ein Heiligenschein, aus dem zwei Flügel entspringen. Die linken Ecken des Buch-

³⁹ Ernst Crous und Joachim Kirchner, *Die gotischen Schriftarten*, Leipzig, 1928, S. 20.

staben sind mit groben Blattmustern verlängert. Innerhalb der Rundung des D ist ein Drache mit Flügeln, ein Motiv, das sehr häufig in anderen Initialen erscheint. Die Initiale h auf Bl. 21^r ist z. B. ein Gebilde, dessen Schaft einen Baum darstellt, dessen Rundung jedoch aus demselben beflügelten Drachen besteht. Das I auf Bl. 15^r ist derselbe beinahe vogelähnliche Drache mit einem langen geknoteten Schwanz, der in einem Blattgebilde endet. Eine Variation desselben Drachen ist das I auf Bl. 83^v, wobei der Kopf des Monstrums mit einem Hirschgeweih versehen ist. Das I auf Bl. 112^v ist dasselbe Tier, jedoch mit gekröntem Manneskopf (das Kapitel handelt von dem Priesterkönig Johannes). Auf Bl. 15^v stellt das I eine männliche Figur dar, die jedoch den Schwanz und die Beine eines Tieres hat. Andere figurierte Initialen sind: das I als Frauen- (42^v) oder Männergestalt mit hohem spitzem Hut und den langen ausladenden Ärmeln des 15. Jahrhunderts (32^r)⁴⁰. Gelegentlich erscheint ein Fisch als Initiale, z. B. das I auf Bl. 33^r. Diese Initialen haben, soweit ich sehe, wenig Verbindung mit dem Text selbst, obwohl sie vielleicht durch Mandevilles Freude an Monstren und Wundern angeregt wurden.

Auf Bl. 1^r rote Überschrift im oberen Rand: «Hie hebet an das buoch / her Johans von mande- / villa ritters»; daneben in der rechten Ecke des Blattes: «Hie hebt an / h' hans von manda [Ecke abgerissen] / uss dem küngrich» (in schwarzer Tinte).

Der Text beginnt: «Do jch Johans von / Mandavilla ritter / von Engellant us reit / jn den muot vnd in d' / meynunge dz ich wolt / varen vber mer zuo / dem ge[seg verwischt]noten ert- / rich das man jn / la- / tin nemmet terra / promissionis . . .»

Das Ende auf Bl. 120^v: «Da von bitten ich alle getrüwen kristenlút / das sy gott wellent für mich bitten mit einem / pater noster jn den worten das ich den al- / mächtigen got wil gern für vch bitten hie / vnd jn ener welt vnd das got verlich nach / disem leben dz ewig leben amen.»

Der Schreiber gibt weder seinen Namen noch das Datum der Niederschrift an, die jedoch sicherlich im 15. Jahrhundert geschah.

Auf Bl. 120^v im oberen Rand steht folgender Vermerk, in einer schwer entzifferbaren Hand des 16. Jahrhunderts geschrieben:

Iste liber est auucli [= avunculi, die Kürzung ist nur schwach durch einen l-Strich angedeutet] n<ost>ri .G. Si Ips<e> furetur suspendet<ur> v<e>l reddatur / p<ro> deo: non videat <Christum> qui librum subtrahit istum: orate pro / sc'ptore isto.

Der Buchstabe G deutet wahrscheinlich auf Georg Supersaxo⁴¹ (ca. 1450

⁴⁰ Für Initialen in Menschengestalt, vgl. Jürgen Gutbrod, *Die Initiale in Handschriften des achten bis dreizehnten Jahrhunderts*, Stuttgart, 1965.

⁴¹ Eine Biographie dieser bedeutenden Walliser Persönlichkeit, die im ausgehenden 15. und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts als Staatssekretär, Freund und später Widersacher des Kardinals Matthäus Schiner eine große Rolle in der Walliser Politik spielte, gibt es nicht. Eine kurze Lebensbeschreibung bringt André Donnet in seiner Untersuchung der berühmten Renaissancedecke in dem Supersaxo-Haus zu Sitten, *Le Plafond de*



Mandeville-Handschrift Supersaxo 94, fol. 1 recto.

bis 1529) hin, natürlichen Sohn des Sittener Bischofs Walther Supersaxo, mit seinem Vater Gründer der berühmten jetzt in der Kantonsbibliothek befindlichen Büchersammlung. Der Vermerk wurde vermutlich von einem Neffen oder einer Nichte Georgs geschrieben.

Die Sprache der Hs. ist alem.-schweizerisch. Charakteristisch sind folgende Wortformen: *öphel* für mhd. *apfel*; *genter* = *le charnier* statt *kerker* Ba, *kentern* D, *bainhuß* A, nach dem *Schweiz. Idiotikon*, II, Sp. 381 sind *genter* und *kerker* nach 1330 im Kanton Zürich (Rheinau) synonym gebraucht; *frömd* für mhd. *fremd*; *gan* (Inf.) *gang* (Imper.), *gangi* (Präs. Konj. 3. Sg.); stets *kilch* wie Ba statt *kirch* in D und A; *kúng* für mhd. *künic*; *linggen* (= Ba) statt *lincken* D und A; *meritt/merit* (Bl. 20^v, 43^r) = «Markt» (*mer rint/merckt* Ba, *marckt* A, *markt* D), nach *Schweiz. Idiot.* IV, 409 begegnet *märit* in den Kantonen Aargau und Bern; *nütz/nüt*, die verkürzte Form von «nichts», vgl. *nit/nüt* Ba, *nit/nütz* D; *och/ovch/dik*: das Wort *ouch*, *öch*, *och* neben *dick* in der Bedeutung *saepe* für bair. *oftt* begegnet in den anderen alem.-schwäb. Hss.; *r* aus mhd. *s* in *verlor* (= A, *verlos* D) *gefrúret* (A, *gefrúrt* Ba, *gefrúst* D); *rechnen* statt *raiten* D, *rautten* A; *tovff* als Mask. = A, Ba und D; *zwúschent* = A, *zwúschen/zwischent* Ba, *zwischen* D⁴².

merit (vgl. *märed* in den Kantonen Basel und Solothurn) deutet auf eine Entstehung im Norden der Schweiz hin. Der Sprache nach steht die Hs. der Basler Hs. am nächsten (*öphel*, *frömd*, *kilch*, *linggen*, *merit*, *zwúschent*). Bei *Si* erscheint auch, wie bei *Ba*, ein leichter schwäbischer Einschlag, denn gelegentlich begegnet die schwäb. Diphthongierung des mhd. *ô* in Schreibungen wie *groß* (109^v, 116^r), *grovsen* (119^v), *hovch* (112^v).

Schließlich zum Verhältnis der Sittener Hs. mit den anderen Hss. Die vier Hss. der X-Gruppe könnten von einem gemeinsamen Archetypus herrühren, der jünger als X selbst ist, wie aus dem folgenden Fehler gegenüber der Y-Gruppe hervorgeht. (Michel Velsers französische Quelle wird durch die Pariser Hs. Bibliothèque Nationale, Nouv. Acq. Franç. 4515⁴³, mein Sigel *P*, vertreten.)

P (S. 257): «Il y a plusieurs pors ou en se met en mer. Aucuns se mecent en mer a Iauenes.»

Die Y-Hss. (vertreten durch *M*) und *H* schreiben:
«So vindet man manig stat do man auf das mer sitzen mag.
Ettleich sitzend auf zü Genaw.» (Bl. 24^r).

Die X-Hss. bieten jedoch die folgende defekte Variante:

Jacobinus Malacrida à la Maison Supersaxo à Sion, deuxième édition revue et augmentée, Imprimerie Moderne, Sion, 1964, S. 1 ff., vgl. auch Albert Büchi, *Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst*, in *Collectanea friburgensia*, N. S., Band 18 (1923) und 23 (1937).

⁴² Ich habe diese Wörter in der Einleitung zu einer kritischen Ausgabe des Textes behandelt, s. Anm. 31.

⁴³ Hrg. von Malcolm Letts, *Mandeville's Travels: Text and Translations*, vol. II, London, Hakluyt Society, 1953. *P* stand sicherlich Velsers Quelle näher als die von George Warner herausgegebene, schon zitierte Hs. aus dem Britischen Museum, Harley 4383 (ergänzt von Royal 20 B. x.).

- A* (Bl. 12^{ra}) «Vnd da vint man menig statt da ainer mag uff das mer sitzen etlich sitzent uff die tönow.»
D (XX^{va}) «Vnd da vint man manig stat da ain' mag uf das mer sitzen Etlich uff die tuonowe.»
Ba (12^{va}) «Vnd da fint man menig statt das eine' uff das mer siczt etlich uff die tonöw.»
Si (23^r) «da vint man menig stat da einer vff das mer sitzet Etzlicher vff die tuonovw.»

Die Donau statt Genua ist ein klarer Fehler, der auf eine defekte gemeinsame Vorlage hindeuten könnte. Andererseits darf man nicht vergessen, daß die Redaktion *X* Abschrift eines Konzepts war und Fehler enthalten haben könnte, die dann vielleicht in der zweiten Redaktion *Y* korrigiert wurden.

Man merke bei diesen Varianten das Fehlen in *D*, *Ba* und *Si* des Verbs *sitzen* in dem zweiten Satzteil. Dies deutet auf eine gemeinsame Vorlage für diese 3 Hss. gegenüber der Hs. *A* hin, was durch viele ähnliche Lücken und Varianten bestätigt werden könnte. Beispiele:

1. *P* (S. 271) «mais il chantent bien deuotement.»
A (Bl. 16^{vb}) «Vnd was sie singent dz tünd sie mit grosser andacht.»
D (XXXI^{rb}) «Vnd wz si segnunt das segnunt si . . .»
Ba (17^{vb}) «Vnd wz sy segnen das tünd sy . . .»
Si (34^r) «vnd was si segnent das segnent sy . . .»
2. *P* (S. 287) «La estoit le chief saint Iehan enclos en vn mur.»
A (21^{rb}) «Vnd da wz sant Johans höpt verborgen in ain' mur.»
D (XXXIX^{ra}), *Ba* (21^{va}) und *Si* (42^r) «. . . begraben . . .»
3. *P* (S. 361) «Et au coste de la table de lempereur sieent pluseurs philosophes.»
A (41^{rb}) «Nun sind nebend des kaysers täffel da sitzend phylosoph.»
D LXXX^{va}) «Nun v'nement sin' täfel war da siczent vil phylosophen.»
Ba (41^{ra}) «Nu vernement von sinem tisch da siczent vil vilosoffien.»
Si (93^r) Nv vernement von siner tafel oder sinem tisch da sitzent vil philosophi.»

Neben den vielen gemeinsamen kleinen Lücken und Fehlern haben ferner die drei Hss. *D*, *Ba* und *Si* größere Lücken bzw. Textversetzungen, wobei *Ba* und *Si* offensichtlich wiederum von einer gemeinsamen Vorlage abstammen. Auf Bl. 41^r bricht z. B. *Si* mitten in einem Kapitel ab mit den Worten: «da vergab vnser h're sant Petern alle sin sünde» (= *P*, S. 280, Zeile 10: *pechies*). Dies entspricht *D* XXXVII^{rb} und *Ba* 21^{ra}. *Si* bringt jetzt das Kapitel über Nazareth, das beginnt: «Von dannent so vert man denne gen Nasareth» (= *P*, S. 286—287). *Ba* ist ähnlich. *D* beginnt das neue Kapitel: «Ir süllent wissen das der Jordan flúset in das todt mer» (= *P*, S. 284). *Si* und *Ba* fügen aber Teile der ausgelassenen Stellen wieder ein, und zwar nach dem Kapitel über Nazareth. Der neue Abschnitt beginnt: (*Si* 42^r) «E [*Initiale*] tzlich heissent das rot mer des túfels wasser *bis* daselbes wonent vil kristen» (43^v) = *Ba*

21^{va}—22^{ra}; dies entspricht den Stellen in *P* von S. 283, 2 Zeilen von unten, *Aucuns appellent* bis S. 286, Zeile 2, *grant multitude de Crestiens*.

Das nahe Verhältnis von *Ba* und *Si* möge zum Schluß auch durch die Varianten zum Textanfang gezeigt werden:

A: «Do ich von hayman uß für jn dem müt vnd in der sach»

D: [D] O ich von hinnan uß für in dem müt vnd jn der sach»

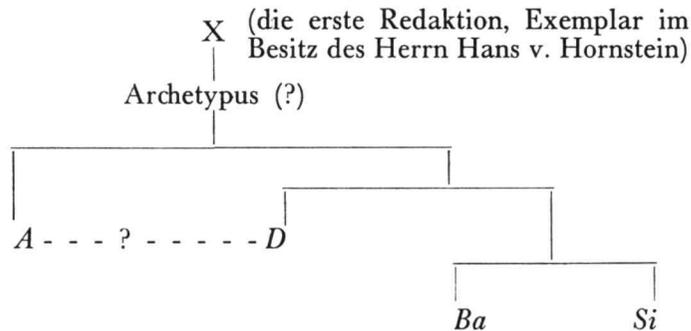
Ba: «Do ich in der meinunge uß reitt vnd jn dem mütt»

Si: «Do ich Johans von Mandavilla ritter von Engellant vs reit jn dem muot vnd in d' meynunge.»

Ba hat zu viele Fehler und Lücken als daß *Si* von ihm abstammen könnte. Andererseits ist es nicht ausgeschlossen, daß *Ba* von *Si* herrührte, denn ich konnte keine Stelle finden, wo *Si* unvollständig, *Ba* dagegen vollständig ist.

So kann die Sittener Hs. als ein wichtiger Zeuge der ersten Redaktion (*X*) gehalten werden. Weil sie einen besseren, vollständigeren Text als *Ba* bietet, wäre diese Hs. an den wenigen Stellen, an denen *D* versagt, geeigneter, die Leiths. *A* zu ergänzen bzw. zu korrigieren.

Das Verhältnis der vier Hss. möge nun durch das folgende Stemma gezeigt werden:



Kontamination zwischen *A* und *D* ist möglich, wie man aus der oben besprochenen Variante *Tega* in *A* und *D* statt *Tecla* in *Ba* und *Si* schließen könnte.

Georg Supersaxo studierte 1472—74 an der Basler Universität, obwohl er anscheinend weder in der philosophischen noch in der juristischen Fakultät einen akademischen Grad erhielt. Es ist möglich, daß er diese Handschrift während seiner Studienzeit erwarb. Daß er sich damals für die schöne Literatur interessierte, ist durch die eigenhändige Abschrift der Komödien von Terenz aus dem Jahre 1474 (Supersaxo 101) bezeugt. Unter den Werken der klassischen Literatur und den vielen Büchern theologischen und juristischen Inhalts in seiner Bibliothek ist jedoch die deutsche Mandeville-Übersetzung eine Ausnahme. Sie war von diesen frühen Humanistengenerationen nicht so sehr als Literatur, sondern vielmehr als Fundgrube geographischen und naturwissenschaftlichen Wissens geschätzt.*

* Ich möchte *The Research Fund Committee of the University of Durham* für eine geldliche Beihilfe danken, die eine Studienreise ermöglichte.